

„Kirche als sicherer Raum“?! Die Sicht der Evangelischen Jugend in Bayern

Einleitung

Die Evangelische Jugend hat sich über mehr als 20 Jahre hinweg intensiv mit dem Thema sexualisierte Gewalt und dem Schutz junger Menschen innerhalb kirchlicher Strukturen auseinandergesetzt. Für die EJB bedeutet „Kirche als sicherer Raum“ nicht, dass es einen Ort gibt, an dem jegliche Form von Macht oder Konflikt vollständig ausgeschlossen ist. Vielmehr zielt das erklärte Konzept darauf ab, einen dynamischen Schutzprozess zu etablieren – einen Prozess, in dem Macht als inhärenter Bestandteil sozialer Interaktionen anerkannt, transparent gestaltet und fortlaufend hinterfragt wird. Diese Grundhaltung bildet die Basis für das Streben, Räume zu schaffen, in denen Kinder, Jugendliche und alle weiteren Beteiligten ihre Rechte kennen und ernsthaft geschützt werden.

Kultur der Achtsamkeit – Safer Spaces statt Safe Spaces

Eine zentrale Erkenntnis, die sich aus der Präsentation und Diskussion ableiten lässt, ist, dass es in der Kirche keine absolut sicheren „Safe Spaces“ gibt. Vielmehr handelt es sich um ständig verbesserbare „Safer Spaces“. In diesen Räumen wird anerkannt, dass Macht niemals vollständig eliminiert werden kann. Entscheidend ist, sie so zu gestalten, dass sie nicht missbraucht werden kann. Eine Kultur der Achtsamkeit verlangt, dass jede*r in der Gemeinschaft – von den Jugendleiter:innen über Mitarbeitende bis hin zu den jungen Teilnehmenden selbst – kontinuierlich über das eigene Handeln und die bestehenden Strukturen reflektiert. Regelmäßige Schulungen, offene Feedbackrunden und klare Kommunikationsstrukturen sind dabei zentrale Elemente. Nur wenn alle Beteiligten gemeinsam an der kontinuierlichen Verbesserung der Rahmenbedingungen arbeiten, kann ein Schutzkonzept im täglichen Miteinander wirklich gelebt werden.

Machtsensible Räume und der Schutz junger Menschen

Die Evangelische Jugend vertritt den Grundsatz, dass Macht als Teil jeder Organisation nicht abgeschaltet, sondern transparent gemacht und kontrolliert werden muss. Dieser Ansatz führt zu dem Konzept der „machtsensiblen Räume“. Dabei gilt es, nicht nach einem paradiesischen Zustand ohne jegliche Macht zu streben, sondern die bestehenden Hierarchien so zu regulieren, dass sie nicht zu dominanten Strukturen missbraucht werden. Kinder und Jugendliche sollen in solchen Räumen – die durch klare Regeln und präventive Maßnahmen gekennzeichnet sind – in die Lage versetzt werden, ihre persönlichen Grenzen selbst zu erkennen und zu kommunizieren. Feste Ansprechpersonen und vertrauensbildende Strukturen tragen dazu bei, dass junge Menschen nicht nur ihre Rechte kennen, sondern auch im Notfall unterstützende Hilfe erhalten. Die strikte Einhaltung des Jugendschutzes bildet dabei eine unverrückbare rechtliche Grundlage, während zusätzlich die individuellen Bedürfnisse und einstweilige persönliche Grenzen als Maßstab für den Umgang miteinander herangezogen werden.

Vorgehensweise bei Fehlverhalten und Krisenintervention

Im Rahmen der Diskussion wurde betont, wie wichtig es ist, bei Grenzüberschreitungen konsequent und strukturiert vorzugehen. Der erste Schritt besteht darin, das Gespräch mit den Betroffenen zu suchen und deren Sichtweisen ernst zu nehmen. Auf dieser Grundlage erfolgt im Weiteren ein pädagogisch orientiertes Gespräch mit denjenigen, bei denen Fehlverhalten beobachtet wurde, um gemeinsam die Ursachen zu klären und präventive Maßnahmen einzuleiten. Sollten sich wiederholt gravierende Verstöße einstellen, kann dies den Entzug von Mitarbeitenden- oder Teilnahme-Status sowie arbeitsrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen. Der Einsatz solcher Krisenleitfäden ist ein zentraler Bestandteil des Schutzkonzeptes der EJB, das darauf abzielt, nicht nur präventiv zu handeln, sondern auch in akuten Fällen schnell und nachvollziehbar intervenieren zu können.

Historie, Umsetzung und Herausforderungen der Schutzkonzepte

Die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt ist in der Evangelischen Jugend keine neue Erkenntnis, sondern wird seit über 20 Jahren aktiv thematisiert. Bereits frühzeitig wurden Inhalte zur Prävention in die Ausbildung der Jugendleiter:innen integriert, und es wurde kontinuierlich am Aufbau von Vertrauensstrukturen gearbeitet. Mittlerweile existieren auf unterschiedlichen Ebenen sowohl bereichsbezogene als auch individuelle Schutzkonzepte. Der Beschluss der Landesjugendkammer, Basisschulungen auch für alle Gremienmitglieder anzubieten, sowie die systematische Integration dieser Schutzmaßnahmen in das übergeordnete System der Landeskirche, zeugen von der Ernsthaftigkeit dieses Engagements.

Dennoch stehen die praktizierten Konzepte vor der Herausforderung, nicht nur in schriftlicher Form zu existieren, sondern auch im alltäglichen Miteinander gelebt zu werden. Es bedarf einer ständigen Auseinandersetzung mit bestehenden Strukturen und einer regelmäßigen, praxisnahen Schulung für alle Beteiligten, um sicherzustellen, dass die theoretischen Konzepte im Alltag wirksam umgesetzt werden.

Fazit und weiterführende Fragen

Die vorliegenden Erkenntnisse machen deutlich, dass „Kirche als sicherer Raum“ aus der Sicht der Evangelischen Jugend ein dynamischer und nie abgeschlossener Prozess ist. Im Zentrum steht die Kultur der Achtsamkeit: Es geht darum, Räume zu schaffen, in denen Macht nicht als bedrohliche Kraft, sondern als kontrollierbarer Bestandteil des Miteinanders betrachtet wird – Räume, in denen Kinder und Jugendliche ihre individuellen Rechte und Grenzen kennen und geschützt werden. Gleichzeitig unterstreicht das Konzept der machtsensiblen Räume den Anspruch, dass alle Beteiligten – ob in leitender Funktion oder als Teilnehmende – im Umgang mit Konflikten und Fehlverhalten umfassend geschult und sensibilisiert sein müssen.

Die kontinuierliche Weiterentwicklung der Schutzkonzepte, regelmäßige Evaluationen und die Bereitschaft zum offenen Dialog sind unerlässlich, um auch in Zukunft ein sicheres Umfeld für junge Menschen zu gewährleisten. Dabei steht die Evangelische Jugend vor der Herausforderung, nicht auf bereits Erreichtem zu verharren, sondern stets innovativ und reflexiv an der Verbesserung bestehender Strukturen zu arbeiten.

Weiterführende Fragen, die den Diskurs anregen sollen, sind unter anderem:

1. Wie kann die kontinuierliche Reflexion und Evaluation der bestehenden Schutzmaßnahmen noch stärker in den kirchlichen Alltag integriert werden?
2. Welche blinden Flecken haben wir in unseren Schutzkonzepten und wie können wir diese beleuchten?
3. Wie können neu entwickelte Konzepte und Krisenleitfäden systematisch und nachhaltig in allen Bereichen der Evangelischen Jugend etabliert und somit in die tägliche Praxis überführt werden?

Diese Dokumentation zeigt, dass die Schaffung sicherer Räume in der Kirche ein kontinuierlicher Prozess ist – ein dynamisches Projekt, das auf ständiger Reflexion, dem offenen Diskurs und einer konsequenten Präventionsarbeit basiert. Die Evangelische Jugend nimmt hierbei eine Vorreiterrolle ein, indem sie nicht nur Missstände benennend, sondern auch aktiv an der Verbesserung und Umsetzung von Schutzkonzepten arbeitet. Dies bildet die Grundlage, um auch in Zukunft einen Raum zu schaffen, in dem sich alle – insbesondere die junge Generation – sicher, respektiert und geschützt fühlen.